



universität
wien

Fakultät für Sozialwissenschaft
Institut für Publizistik und
Kommunikationswissenschaft

Internet in der Schule Schule im Internet

Schulische Kommunikationskulturen
in der Informationsgesellschaft

Univ. Prof. Dr. Thomas A. Bauer
Mag. Axel Maireder
Mag. Manuel Nagl

Kurzfassung des Forschungsberichtes
19. März 2009

Das Projekt

Erkenntnisinteresse & Projektziele

Die Bedeutung des Internet für schulische Lehr- und Lernprozesse und die Bedeutung der Schule für das Internetnutzungsverhalten Jugendlicher stehen gleichermaßen im Zentrum des Projekts.

Das kulturtheoretisch fundierte Projekt fragt so nach den Bedingungen und Konsequenzen des **Interneteinsatzes in schulischen Kontexten** ebenso wie nach der Bedeutung der Schule für die **Aneignung von Informationsverarbeitungs- und Bewertungskompetenzen** im Umgang mit dem Internet.

Dabei stehen die Offenheit und Universalität des Internet wie auch die vernetzte Informations-

struktur in Kontrast zu den hierarchischen Strukturen der Schule, ihrer Leistungsorientierung und ihrer lehrgeleiteten, sequentiellen Lernkultur.

Ziel des Projektes war und ist es, jene **kommunikativen** und **kognitiven Praktiken** zu identifizieren und im Hinblick auf die aktuellen Herausforderungen unserer vernetzten Informationsgesellschaft zu werten, die sich bei SchülerInnen und LehrerInnen im Kontext von Internet und Schule herausgebildet haben.

Forschungsdesign

Die österreichweite Datensammlung erfolgte in Form offener **Gruppendiskussionen mit LehrerInnen und SchülerInnen** zu je vier bis fünf Personen an zehn Schulen unterschiedlichen Typs.

Die empirische Erhebung wurde mit Juni 2008 abgeschlossen, insgesamt wurden 26

Gruppengespräche mit insgesamt 117 SchülerInnen der achten und zehnten Schulstufe sowie zehn Gespräche mit insgesamt 47 LehrerInnen geführt. Die an den Prinzipien der **Grounded Theory** orientierte, qualitative Auswertung der Daten wurde im August 2008 abgeschlossen.

Praktiken von SchülerInnen im und mit dem Internet

Infoselektion und Infoverarbeitung

SchülerInnen nutzen das Internet ständig und intensiv zur Informationsbeschaffung im Rahmen schulischer Aufgabenbewältigung, zumeist ohne entsprechende explizite Anweisungen als auch Hilfestellungen der LehrerInnen. **Google** und **Wikipedia** nehmen bei der Informationsrecherche durch SchülerInnen eine überragende Rolle ein. Andere Erstinformationsquellen werden kaum genutzt.

SchülerInnen nutzen eine breite Palette unterschiedlich aufwendiger **Strategien der Recherche und Verarbeitung** von Informationen, die sie sehr stark an den Beurteilungskontexten der einzelnen Aufgabenstellungen ausrichten. Wird eine Aufgabe nicht oder in geringem Ausmaß beurteilt, wird möglichst aufwandsreduzierend und damit quellenunkritisch recherchiert und die Informationen nur oberflächlich verarbeitet.

SchülerInnen haben zahlreiche Strategien entwickelt, um die Herkunft von Information aus dem Internet vor den LehrerInnen zu verschlei-

ern. Die Strategien werden stets weiterentwickelt und angepasst, je nach (vermuteter) Art der Kontrolle durch die LehrerInnen.

SchülerInnen schätzen die eigene Informationskompetenz recht hoch ein und erkennen kaum Probleme bei Recherchen im Internet und der Verarbeitung der Informationen für schulische Aufgaben. LehrerInnen schätzen die Kompetenz der SchülerInnen deutlich geringer ein, geben aber zu internetspezifischen Aufgaben kein Feedback, d.h. die Probleme werden kaum thematisiert. Daraus resultieren auch die Einschätzungsunterschiede zu den SchülerInnen.

Die Probleme der SchülerInnen liegen aus Sicht der LehrerInnen vor allem in der schnellen und unreflektierten Informationssuche und -aufnahme und der unkritischen Haltung bei der Verarbeitung von Informationen. Sie würden bei Handlungen zur Informationssuche im Internet nicht ‚vernetzt‘ denken. Texte würden kaum gelesen, sondern nur Stichwörter und Überschriften.

Soziale Kommunikation

Die im Internet vorhandenen Möglichkeiten zur sozialen Kommunikation werden von den SchülerInnen zur Organisation des schulischen und privaten Alltags, zur Beziehungspflege bzw. zum Beziehungsmanagement sowie zur eigenen Identitätsarbeit genutzt. Dies reicht von der gegenseitigen Unterstützung in Bezug auf die Bewältigung von Hausaufgaben über die Planung von Wochenenden bis zum Aufbau von Chatbeziehungen oder der Konstruktion einer eigenen Internet-Identität durch die individuelle Gestaltung von User-Profilen auf Social Network Portalen.

SchülerInnen sind gefordert, das steigende Kommunikationsaufkommen mittels eigens entwickelter Strategien unter Berücksichtigung der technischen Optionen des **Beziehungsmanagements** zu regulieren und kontrollieren.

Gehäufte Kommunikationsinitiierungen mit Freunden aber auch mit Fremden aber auch gehäufte Kommunikationsabbrüche, Enthemmung von Kommunikation, verkürztere und somit effizientere Sprachformen oder auch das Besitzen von Freunden (als Teil von Freundeslisten), die man nicht kennt und mit denen man noch nie auch nur ein Wort ausgetauscht hat sind nur einige der daraus entstehenden bzw. damit verbundenen Phänomene.

Das durch die neuen, internetbasierten Kommunikationstechnologie **exponentiell gestiegene Kommunikationsaufkommen** wirkt sich auch auf den Tagesablauf bzw. auf die Erledigung anderer, speziell auch schulischer Aufgaben aus. So kommt es nicht selten vor, dass parallel zur Erledigung von Aufgaben gechattet wird, wodurch der Schreib- bzw. Denkfluss der

SchülerInnen bei der Abarbeitung der Hausaufgaben oftmals empfindlich ins Stocken gerät. Die SchülerInnen nehmen das Störpotential von internetbasierter, sozialer Kommunikation auch wahr und fühlen sich davon teilweise abgelenkt.

Die Handlungskonsequenzen, welche die SchülerInnen daraus ableiten oder auch nicht ableiten, sind jedoch sehr unterschiedlich: Während manche auf technische Möglichkeiten zurückgreifen, um das Störpotential zu reduzieren, geben andere an, ihre Konzentrationsressourcen zu gut aufteilen zu können, dass sie mehrere Aufgaben parallel bewältigen können.

Die LehrerInnen stehen den neuen Kommunikationsmöglichkeiten, die das Internet bereitstellt eher reserviert gegenüber. Sie sehen die daraus entstehende Gefährdung für die SchülerInnen einerseits in dem großen **Ablenkungspotential** andererseits in den negativen Folgen für den jugendlichen **Sprachgebrauch** im Sinne von Satzverkürzungen oder Redundanzen.

Zudem bewerten sie Kommunikation über das Internet als **niederwertige Kommunikation**, durch welche die wirkliche, zwischenmenschliche Kommunikation immer mehr ins Hintertreffen gerät wodurch die SchülerInnen immer mehr den

eigentlichen Umgang mit den Mitmenschen verlernen.

Alle Phasen einer Beziehungsentwicklung werden durch die Möglichkeiten internetbasierter, sozialer Kommunikation und der damit einhergehenden sozialen Enthemmung beschleunigt. SchülerInnen haben mehr Online-Freunde als reale, knüpfen Freundschaften schneller, geben schneller private Details preis oder brechen solche Freundschaften aber auch schneller wieder ab, teilweise sogar noch bevor sie begonnen haben.

SchülerInnen stehen dem Thema Beziehungsqualität in der Online-Kommunikation eher ambivalent gegenüber. Obwohl sie internetbasierte, soziale Kommunikation teilweise und situationsabhängig als Ersatz für face-to-face-Kommunikation verwenden, so stellen sie dennoch fest, dass letztere eine andere Beziehungsqualität aufweist und in bestimmten Situationen bzw. zu bestimmten Anlässen eindeutig der Online-Kommunikation vorzuziehen ist.

Unterhaltung

Neben dem **Spielen von Online-Games**, das besonders unter den männlichen Schülern beliebt ist, ist das **Rezipieren von Videos und Musik** die Hauptbeschäftigung von SchülerInnen im Hinblick auf das Internet als Unterhaltungsmedium. Die Plattform mit dem größten Bekanntheitsgrad, auf welcher Videos und Musik rezipiert werden, ist mit Abstand Youtube.

Einer der Vorteile von Youtube ist die Möglichkeit Videos als Stream zu rezipieren, wodurch den SchülerInnen die Unsicherheit in Bezug auf die Legalität von Downloads genommen wird. Zudem sind die SchülerInnen durch Youtube nicht mehr auf die Beachtung der bei einigen Internetverbindungsangeboten vorhandenen, von den jeweiligen Internetanbietern festgelegten Downloadlimits angewiesen. Außerdem ist Youtube gratis, was man von vielen entgeltpflichtigen, legalen Downloadbörsen nicht behaupten kann.

SchülerInnen rezipieren regelmäßig gestreamte Videos mit Gewaltinhalten und spielen auch Gewaltspiele wie beispielweise Egoshoooter. Das **Gewaltbewusstsein** ist unter den SchülerInnen eher gering ausgeprägt. Wenn es allerdings vorhanden ist, so wirkt es sich kaum auf die ihre Rezeptionspräferenzen bzw. Nutzungshandlungen im Sinne einer reduzierten Rezeption von Gewalt aus.

Die LehrerInnen bewerten die Unterhaltungsangebote des Internet sowie deren Nutzung durch die SchülerInnen eher negativ. In der Regel wird Unterhaltung im Internet in einen starken Zusammenhang mit Gewaltinhalten bzw. der unreflektierten Nutzung von Jugendlichen in Zusammenhang gebracht.

Das Internet in der Unterrichtspraxis

Voraussetzungen

Die Vermittlung von Internetkompetenz und -wissen an die SchülerInnen wird von den LehrerInnen als höchst relevant eingeschätzt, die tatsächliche Umsetzung ist jedoch von Voraussetzungen abhängig, die nicht immer gegeben sind:

- LehrerInnen verfügen häufig über praktische Anwendungskompetenz aber oftmals nicht über die notwendige **didaktische Methodenkompetenz** zur Vermittlung von Internetwissen an die SchülerInnen.
- Die technischen Mittel zur Einbindung des Internet in den Unterricht sind grundsätzlich

vorhanden. Der **organisatorische und zeitliche Aufwand**, die technischen Mittel zur Nutzung im Rahmen des Unterrichts verfügbar zu haben ist jedoch oft ein Grund für den Verzicht auf den Einsatz des Internet im Unterricht.

- Internetkompetenz wird von wenigen Lehrern als fächerübergreifende Aufgabe gesehen. Leider fehle jedoch die Koordination zwischen den Fächern, um auf dem Unterricht der anderen LehrerInnen aufbauen zu können.

Internetdidaktik

Im Rahmen der Fachdidaktik wird das Internet – wenn überhaupt – meist nur zu Visualisierungszwecken genutzt, um den Frontalvortrag zu unterstützen. Eine **aktivere Einbindung** des Mediums in den Unterricht ist selten und **scheitert oft an Ideen zur didaktischen Umsetzung**. Zudem gehen mit der Nutzung des Internet im Unterricht technische und organisatorische Probleme einher:

- Für eine **spontane Nutzung** des Netzes im Unterricht bzw. eine solche, die nicht ganze Stunden in Anspruch nimmt, ist die Ausstattung in den Klassenräumen nicht gegeben.

- Unterricht im EDV-Saal erfordert eine frühzeitige organisatorische Planung, ist mit viel **Zeitverlust** verbunden und birgt die Gefahr großer **Ablenkung** der SchülerInnen.

E-Learning Systeme werden oft nicht innovativ genutzt sondern stellen für LehrerInnen nur eine Möglichkeit dar, den SchülerInnen Unterlagen und Texte elektronisch zur Verfügung zu stellen. Die Sinnhaftigkeit von E-Learning Systemen wird entsprechend von LehrerInnen wie SchülerInnen häufig als gering angesehen.

Didaktik des Internet

LehrerInnen sind sich großteils einig, dass die Vermittlung von Wissen um die Strukturen und Funktionen des Internet und entsprechendem Anwendungswissen im Rahmen der Schule wichtig wäre. Als besonders wichtig werden

- Strategien der **Informationsrecherche**-, -bewertung und Verarbeitung sowie
- Strategien der **Vermeidung von Gefahren** eingestuft.

Trotz dieser Einschätzung wird den Jugendlichen in der Schule nur **sehr wenig Wissen zum Internet vermittelt**. Wenn dann steht meistens sehr einfache Daten- und Faktenrecherchen im Vordergrund, die die SchülerInnen oftmals nicht wirklich fordern.

Zudem gibt es keinen fächerübergreifenden Plan zur Vermittlung dieses Wissen, niemand müsse sich zuständig fühlen.

Zentrale Problemfelder: Thesen

Im Folgenden wird der Fokus auf sechs spezifische Problemfelder, die sich in der Interpretation der Daten als besonders relevant für Internet in der Schule und Schule im Internet herausgestellt haben, gelegt.

Die Problemfelder basieren dabei empirisch ebenso auf konkreten Handlungen im und mit

dem Internet sowie expliziten und impliziten Bewertungen von Handlungen und Sachverhalten durch die SchülerInnen und LehrerInnen. Sie stellen sozusagen die neuralgischen Fokuspunkte der gewonnenen Ergebnisse zur Internetnutzung im schulischen Kontext dar.

Nicht-Beurteilung von Leistungen

Das System Schule ist stark an diesem Leistungsprinzip ausgerichtet und hält für die Erbringung oder Nicht-Erbringung der geforderten Leistung seitens der SchülerInnen Gratifikationen und Sanktionen bereit. Entsprechend orientieren sich die SchülerInnen im Rahmen ihrer Aufgaben für die Schule auf jene, die eine möglichst direkten Zusammenhang mit der Beurteilung ihrer Leistung im Zeugnis haben (v.a. Schularbeiten und Tests).

Im Kontext der Verwendung des Internet durch SchülerInnen für die Bearbeitung schulischer Aufgaben ergibt sich jedoch ein spezifisches Problem:

These 1a: Die Qualität von Information in schulischen Aufgaben, für die SchülerInnen Informationen aus dem Internet recherchieren und verarbeiten, wird von den LehrerInnen kaum bzw. nur sehr oberflächlich beurteilt. Wenn doch, ist diese Beurteilung nicht Teil der Beurteilung der Gesamtleistung.

Als Begründung dafür, dass LehrerInnen die Qualität von Information bei Ausarbeitungen die von den SchülerInnen mit Hilfe des Internet erstellt wurden kaum beurteilen, geht aus unserem Material dreierlei hervor:

- Die Beurteilung der Informationsqualität ist für die LehrerInnen **zu aufwendig**.
- Die Beurteilung der Informationsqualität von Internetrecherchen wird auf Grund unterschiedlicher technischer Ausstattung der SchülerInnen als **unfair** angesehen. Die LehrerInnen wollten damit eine Abbildung

des ‚Digital Gap‘ in den schulischen Leistungsbeurteilungen verhindern.

- Die LehrerInnen wissen nicht, wie sie die Leistungen beurteilen sollen.

Die Konsequenz dieses Fehlens von Beurteilung für die Erbringung von Leistungen mit Hilfe des Internet erscheint fatal:

*These 1b: Für SchülerInnen ist ein wesentliches Kriterium für die Einschätzung der Qualität von Information die ‚Bewährung im Aufgabenkontext‘. Da sich durch die fehlende Beurteilung von Leistungen, die mittels Internet erbracht werden, ‚alles bewährt‘, d.h. keine Auswirkung auf die Benotung hat, lernen‘ die SchülerInnen implizit, dass die **Qualität von Information zweitrangig** ist.*

SchülerInnen stecken ihre Energie in die Form der Ausarbeitung, da jene für die Beurteilung von Aufgabenstellungen von höherem Wert zu sein scheint als die inhaltliche Qualität.

These 1c: Der Umstand, dass SchülerInnen nur wenig Energie und Arbeitszeit in die Beurteilung von Informationen aus dem Internet, stattdessen jedoch viel Energie in die Form der Ausarbeitung stecken (und analog dazu ihre Kompetenzen ausbilden), ist zum Teil auf die fehlende Beurteilung der Informationsqualität der Ausarbeitungen durch die LehrerInnen zurückzuführen.

Divergenz im Vertrauen in Infoquellen

In der Einschätzung der Glaubwürdigkeit von Information im Internet bestehen große Diskrepanzen zwischen SchülerInnen und LehrerInnen.

*These 2a: SchülerInnen richten die Mechanismen, nach denen sie bestimmten Informationsquellen Vertrauen entgegenbringen an für sie selbstverständlichen Logiken des Netzes als **partizipativer Wissensraum** aus - sie Vertrauen in die ‚Weisheit der Vielen‘. Dies steht im Widerspruch zur Einschätzung der LehrerInnen (und dem System Schule insgesamt), die ihr Vertrauen in Information an **institutionellen Prozessen** der Informationsproduktion ausrichten. Dem Prinzip der ‚Weisheit der Vielen‘ stehen sie eher skeptisch gegenüber. In diesen diver-*

gierenden Logiken liegt z.T. der Grund für Verständnisprobleme zwischen LehrerInnen und SchülerInnen im Hinblick auf Inhalte aus dem Internet.

So bezieht z.B. die Wikipedia ein sehr hohes Vertrauen aus ihrem kollaborativen Charakter, dem Umstand, dass die Artikel von vielen Menschen gelesen und angepasst werden. Falschinformationen, so die Einschätzung der SchülerInnen, würden dort sehr schnell entdeckt und korrigiert.

Für die LehrerInnen hingegen beziehen Informationen ihre Glaubwürdigkeit aus dem Grad der ‚Institutionalisierung‘ der Quelle. Kommt Information von ausgewiesenen ExpertInnen, bekannten Organisationen, Verlagen etc., wird ihnen sehr viel Glaubwürdigkeit entgegen gebracht.

Brutto-Netto-Zeit-Paradox

Für SchülerInnen wie LehrerInnen ist das Gefühl für und der Umgang mit Zeit im Kontext ihrer Internetnutzung wesentliches Thema. Beide sehen einerseits großes Potential zur Zeiterparnis für Aufgaben im Rahmen ihrer jeweiligen Rolle, andererseits erleben sie Internetkommunikation oftmals auch als zeitraubend und anstrengend. Letzteres liegt daran, dass die SchülerInnen nach längerer Nutzung des Internet Ermüdungserscheinungen bei sich selbst beobachten.

*These 3a: SchülerInnen nehmen die Nutzung des Internet, speziell in Form von Recherchen oder sozialer Interaktion, nicht als Freizeit wahr. Dies scheint daran zu liegen, dass sie ihr **Zeitgefühl im Internet verlieren** und dadurch viele Stunden darin verbringen, ohne es bewusst zu merken. Nach mehrstündiger, intensiver Internetnutzung entwickeln die SchülerInnen teilweise Ermüdungserscheinungen wie Kopf-, Rücken- bzw. Augenschmerzen. Letztere stehen in einem Widerspruch zur eigentlichen Freizeit, die eigentlich frei von solchen Nebenwir-*

kungen sein sollte und vorrangig der Entspannung, Rekreation oder Stressabarbeitung dienen sollte.

Im ‚surfen‘ im und kommunizieren übers Netz steckt ein hohes Ablenkungspotential, dass vor allem bei den SchülerInnen in einem Verlust des Zeitgefühls mündet. Während ihnen das Netz abolut gesehen die Erledigung von Aufgaben erleichtert, diese also verhältnismässig schnell bearbeitet werden können, brauchen sie relativ gesehen länger, da sie stets von hereinkommenden Nachrichten oder Internet-Unterhaltungsangeboten abgelenkt werden.

*These 3b: SchülerInnen verlieren während der Erledigung ihrer Aufgaben durch **Ablenkung** oftmals den Fokus und müssen ihn genauso oft zurückerlangen. Dies bedeutet zusätzlichen kognitiven Aufwand und eine noch stärkere Anfälligkeit sich von Kommunikations- und/oder Unterhaltungsangeboten des Internet ablenken zu lassen.*

Den Grad der Ermüdungserscheinungen nehmen die SchülerInnen als Indikator dafür, wie

viel Energie sie in die Abarbeitung schulischer Aufgaben investiert haben. Je höher der Grad an Ermüdungserscheinungen, desto mehr, nehmen die SchülerInnen an, haben sie für die Hausaufgaben investiert. Folglich sinkt die Motivation der SchülerInnen noch weiter an den Hausaufgaben zu arbeiten bzw. sie nochmals durchzugehen, da sie glauben, ohnehin bereits viele Stunden daran gesessen zu haben.

*These 3c: Durch die Vermischung von eigentlicher Aufgabenzeit und anderen Internetaktivitäten, erleben die SchülerInnen die **gedehnte Brutto- als Nettozeit** und verlieren die Motivation an der Aufgabe noch weiter zu arbeiten.*

Support- und Inhibitionsnetzwerke

SchülerInnen nutzen das Internet intensiv zur sozialen Kommunikation zu Zwecken der Organisation des schulischen wie privaten Alltags, zur Beziehungspflege als auch zur Identitätsarbeit.

Im Rahmen dieser steten Kommunikation mit den Peers haben sich vielfältige **schulische Support-Netzwerke** ausgebildet. SchülerInnen helfen einander bei der Bewältigung schulischer Aufgaben. Sie stellen einander Fragen via Instant Messaging, sie senden Aufgabenfragmente und vergleichen Lösungen. Dabei bietet das feingestrickte Support-Netzwerk nicht nur Unterstützung auf einer reinen, lösungszentrierten Handlungsebene mit dem Ziel der möglichst effizienten Abarbeitung von Hausaufgaben, sondern ebenso auf einer stressreduzierenden, mentalen Ebene.

Neben dem positiven, stressreduzierenden Effekt der gegenseitigen Informiertheit und der damit verbundenen Reduktion der unbedingten Notwendigkeit die Hausaufgabe sofort machen zu müssen, kann dieses Phänomen und denselben Gründen dazu führen, dass die Absolvierung

schulischer Aufgaben immer weiter nach hinten verschoben wird.

Durch das ständige Bescheid-Wissen der gerade ausgeführten Aktivitäten der Klassenkameraden stärken sich die SchülerInnen gegenseitig in ihrer eigenen Passivität, worunter die Motivation die Hausaufgaben möglichst schnell zu erledigen noch zusätzlich leidet.

Generell gibt es nach wie vor viele SchülerInnen, welche die Aufgaben noch in Eigenregie machen, allerdings gibt es auch solche SchülerInnen, die Online-Supportnetzwerke ausnützen.

*These 4: Online-Supportnetzwerke können unter bestimmten Umständen durch gruppendynamische Prozesse und einen impliziten Konsens der Passivität auch sehr schnell zu **Inhibitionsnetzwerken** werden, welcher der Absolvierung schulischer Aufgaben bzw. des individuellen Wissenserwerbs mancher SchülerInnen eher abtöndlich sind.*

Angst vor Kontrollverlust

Das Verhältnis zwischen LehrerInnen und SchülerInnen ist nach wie vor vielfach durch ein mehr oder weniger autoritäres Verhältnis geprägt. Verlust von Autorität kann dabei als Verlust von Kontrolle beschrieben werden, und genau davor scheinen viele LehrerInnen im Kontext des Einsatzes des Internet im Unterricht Angst zu haben.

Kontrollverlust kann dabei auf drei Ebenen passieren, auf der Ebene der Technik, der Ebene der Aufmerksamkeit der SchülerInnen sowie der-

jenigen der Wissensvermittlung.

Auf der **Ebene der Technik** hängt die Stärke der Kontrollverlustangst von der Einschätzung der eigenen Technikkompetenz ab. Je weniger kompetent sich die LehrerInnen im Umgang mit dem Computer bzw. dem Internet fühlen, desto stärker sind Befürchtungen im Zusammenhang mit der Funktionalität bzw. Funktionsfähigkeit von Hardware bzw. dem Zugang zum Internet ausgeprägt.

Wenn es um die Befürchtung des Kontroll-

verlustes geht, stehen die Ebene der Technik und die **Ebene der Aufmerksamkeit** der SchülerInnen in einem starken Zusammenhang. Technische Probleme im EDV-Saal können demzufolge zu gruppendynamischen Prozessen in Form von Unruhe bzw. geringer Aufmerksamkeit unter den SchülerInnen führen, die vom Lehrer/der Lehrerin nicht mehr kontrollierbar sind.

Mit solchen unkontrollierbaren, dynamischen Gruppenprozessen verbunden ist auch die **Ebene der Wissensvermittlung**, welche im Zuge des Einsatzes von Internet im Unterricht bis zu einem Grad einer Dezentralisierung ausge-

setzt ist. Konkret befürchten einige der LehrerInnen, dass ein Setting, wo jeder Schüler/jede Schülerin einen eigenen Computerarbeitsplatz hat, die Kontrollierbarkeit der Wissensaneignung bzw. der Durchführung von Arbeitsaufträgen schwieriger macht.

These 5: Viele LehrerInnen verbinden mit dem Einsatz des Internet im Unterricht einen möglichen Kontrollverlust, der auf verschiedenen Ebenen, von der Technik bis zur individualisierten Wissensaneignung stattfindet.

Wissenskluft bei LehrerInnen

Durch das Internet ist eine unüberschaubare Menge an deklarativem Wissen (fast) immer und überall abrufbar. Im Hinblick auf fachliche Daten und Fakten kann sich die Schule entsprechend auf die Vermittlung jener Grundzüge und Gesamtzusammenhänge konzentrieren, die für das Verständnis, für die richtige ‚Einordnung‘ einzelner Fakten relevant sind.

Viele LehrerInnen sehen dies genau so. Wichtiger, als den SchülerInnen Einzelheiten zu vermitteln wäre es ihnen einerseits ein Gefühl für das jeweilige Fach und ein Überblickswissen zu geben, das es ihnen erlaubt, bestimmte Daten und Fakten im richtigen Zusammenhang zu deuten. So sei die Fähigkeit, das Internet zum Zwecke der Informationsbeschaffung richtig und erfolgreich zu nutzen eine wesentliche Kompetenz, die es den Jugendlichen zu vermitteln gilt.

Genau damit scheinen die Lehrer jedoch ein Problem zu haben: Sie wissen oftmals einfach nicht wie sie den SchülerInnen dieses Wissen vermitteln sollen, es **fehlt an der didaktischen Kompetenz**:

*These 6a: LehrerInnen wissen um die Relevanz von Wissen über die Methoden der Informationssuche und -bewertung, verfügen aber nicht über das **didaktische Methodenwissen** zur Vermittlung desselben.*

Ein weiteres Problem ist die Einschätzung des eigenen Wissens. LehrerInnen vertrauen sich nicht, das **Wissen aus der Erfahrung** mit der eigenen Internetnutzung weiterzugeben, da sie sich dieses Wissens **nicht sicher genug** sind. Dies liegt auch daran, dass sie Anwendungen zwar zielsicher nutzen können und ‚intuitiv‘ oft die richtigen Schlüsse aus Problemstellungen ziehen bzw. sinnvolle Entscheidungen in ihrem Umgang mit dem Internet treffen, ohne jedoch über das Wissen zu verfügen, wie sie diese Entscheidungen auf Basis von Strukturen und Funktionsweisen treffen.

These 6b: LehrerInnen verfügen über ein durchaus handfestes Anwendungswissen zu Informationssuche und -bewertung im Internet, jedoch nicht über das entsprechende Hintergrundwissen. So schätzen sie ihr Erfahrungswissen zum Internet im Gegensatz zu ihrem fachlichen Wissen als minder ein und scheuen sich davor dieses Wissen den SchülerInnen zu vermitteln.

Conclusio

Schule, so die Ergebnisse in der Gesamtbeurteilung, scheint sich nur sehr langsam an die Veränderungen anzupassen, die die Entwicklung der Wissens- und Informationsgesellschaft mit sich bringt. Zu langsam – so die Einschätzung aus den vorliegenden Ergebnissen – wird die Schule ihrem Auftrag, Kinder und Jugendliche auf die aktuellen Herausforderungen des Lebens im Hinblick auf Informations- und Kommunikationstechnologien vorzubereiten, gerecht.

Zwar gibt es engagierte Lehrerinnen und Lehrern, die versuchen auf die von IKT-Technologien geprägten Lebenswelten der SchülerInnen durch Einsatz des Internet im Unterricht einzugehen und die Technologieaffinität der Jugendlichen zur Vermittlung von fachlichem Wissen zu nutzen. Dabei wird das Internet jedoch oftmals nur als Werkzeug zur Verbesserung vorhandener didaktischer Methoden eingesetzt. Eine **medienadäquate Nutzung des Internet** im Unterricht ist selten, da sie eine Vielzahl an Selbstverständnissen der Berufsrolle des Lehrer / der Lehrerin und der damit verbundenen Schulkultur in Frage stellen würde: Fächerübergreifende Vernetzung von Wissen, kollaborative Formen der Wissenserarbeitung und damit verbundener Wissenseignung, wie sie die Informationsgesellschaft aktuell prägen, erscheinen mit der **tradierten Kultur der Schule** die auf klassische Wissensvermittlung von LehrerIn zu SchülerIn setzt schwierig zu vereinbaren. Die Kompetenzen die für einen **kritischen Umgang mit Wissen und individuelle, selbstgeleitete Formen der Wissensaneignung** notwendig wären, werden in der Schule entsprechend nur sehr eingeschränkt vermittelt.

Österreichs Schulen sind einerseits gefordert, **Medienkompetenzbildung als wesentliches Ziel** für die Bildung von Kindern und Jugendlichen anzustreben und die damit einhergehenden Entwicklungen im Aus- und Weiterbildungsbereich, im Bereich der Lehrplan- und Lehrzielvorgaben und im Hinblick auf die technische Ausstattung in Schulen raschest voranzutreiben. Andererseits bedarf es einer **zeitgemäßen Didaktik**, die IKT-Technologien in

die Wissensvermittlung medienadäquat integriert und damit auch offener, kollaborativer Lern- und Arbeitsformen.

Am Wesentlichsten sind sicherlich die LehrerInnen gefordert. Viele von ihnen erkennen die Relevanz der Anpassung ihres Unterrichts an die gesellschaftlichen Entwicklungen gerade im Hinblick auf Informations- und Kommunikationstechnologien, zeigen sich aber aus ihrem Rollenverständnis heraus oftmals überfordert. Es gilt, Lehrerinnen und Lehrer bei der Veränderung ihrer Rolle weg vom / von der klassischen WissensvermittlerIn hin zu einem/r ModeratorIn im Rahmen offener Lernformen zu unterstützen sowie die neue Generation von LehrerInnen von Anbeginn an auf diese Rolle vorzubereiten.

Auch bzw. gerade der Lehrberuf ist ein **Informations- und Kommunikationsberuf**. Die Auseinandersetzung mit jenen Technologien, die die Informations- und Kommunikationsprozesse unserer Gesellschaft strukturieren und damit unsere Gesellschaft, ja jeden Einzelnen prägen, muss in der Schule selbstverständlich werden. Moderne Bildung muss sich an den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen orientieren und sich an wissenschaftlich fundierten und pädagogisch erprobten best practice-Modellen erfolgreicher, schülerInnengerechter Kompetenzbildungsprogramme messen lassen. Nur so kann Kompetenzbildung im Umgang mit Information und Wissen und den entsprechenden Technologien zu einem integralen, nicht vernachlässigbaren Bestandteil der Allgemeinbildung unserer Kinder und Jugendlichen werden und diese dadurch zu kompetenten TeilnehmerInnen an der Informations- und Kommunikationsgesellschaft werden lassen.